

Interesse dieser Machtgruppe handelten. Nein, dieses Verbrechen ist deutlich aus der Atmosphäre des Anti-Gangsterkampfes um jeden Preis erwachsen. Nicht zum ersten Male ist diese Methode der Provokation angewandt worden.

Wie kläglich, wie ungeschickt arrangiert ist das Ergebnis der polizeilichen Untersuchung in beiden Fällen!

Im Falle Lindbergh: In einem Umkreis von 5 Kilometern wurde die Umgebung von Hopewell abgesucht. Alle erdenklichen Hilfsmittel der Technik sind in Anwendung gekommen: Funkstationen, Weltpresse, Wochenschauen wurden mobilisiert, nur das einzige, das selbstverständliche Hilfsmittel: Polizeihunde, die unbedingt die Leiche in diesem Umkreis hätten finden müssen, falls sie schon damals an der Stelle gelegen hätte, wo sie später gefunden wurde, Polizeihunde — etwas Unglaubliches für jeden Kriminalisten — sind nicht eingesetzt worden! Ein Vertrauensmann Capones stellte denn auch die Forderung, das Versäumte sofort nachzuholen. Warum wurde sie nicht erfüllt? Diese Frage vermochte wohl nur Capone zu beantworten. Er wußte Bescheid. Das, und das Prestige der Gangster hat ihn damals zu jenem Schritt veranlaßt, der in der ganzen Welt Aufsehen erregt hat, sich aus der Untersuchungshaft anzubieten, das Lindbergh-Baby wohlbehalten den Eltern zurückzubringen. Capone tat das nicht, um seine Freiheit einzuhandeln; das hatte er nämlich gar nicht nötig. Auch nicht, um seine Macht zu zeigen. Hier lag ja nichts vor, was irgendwie in seine Interessensphären hineinreichte. Eins kann ich aus direkter Quelle dazu sagen: Die Capone-Leute waren hinter dem Kinde und der Polizei her; die Spur führte nach New-York; die Entführer hatten knapp einige Stunden Vorsprung; zwei Mann waren es; der eine, Louis Ortata, den Gangstern längst als Polizeispitzel bekannt, fiel den Verfolgern in die Hände. Er hat ihnen, nach einer Unterhaltung auf Gangsterart, ein Geständnis abgelegt. Dieser wichtige Zeuge wurde von der Gangsterfeme erledigt. Vor einem amerikanischen Gericht hätte sein Zeugnis ja auch keine Beweiskraft gehabt; seine Leiche wurde im Hudson gefunden. Während dieser Zeit hat der zweite, dessen Name unbekannt geblieben ist, das Kind aus Angst vor Gangsterrache ermordet. Er dürfte es auch gewesen sein, dessen Leiche man kurz nach der Auffindung des toten Lindbergh-Babys, von acht Schüssen durchbohrt, etwa 600 Kilometer von Hopewell entfernt in einem Kornfeld entdeckt hat.

Merkwürdig ist die Rolle des Schiffsreeders Curtiss gewesen. Dieser wirklich reiche Mann — seine Geldschwierigkeiten wurden erst später hineinkonstruiert, ganz abgesehen davon, daß sein bester Freund Lindbergh sie in einem Tage hätte beheben können — hat fortwährend Geld Erpresserbanden zugeführt, die nie existiert haben. Er hat auch nicht aus Geldsucht gehandelt. Aber als ehrgeiziger Mensch, der Auszeichnung über alles liebte, hätte er gern seinem Land einen Dienst im Anti-Gangsterkampf erwiesen. Er ist nicht auf seine Kosten gekommen. Nach dem Tode der Entführer ließ die Polizei Curtiss fallen; er wurde verhaftet und unter Anklage gestellt.

Es ist kein Zweifel, die Affäre Lindbergh war das letzte große Manöver gegen Al Capone, unternommen zur Diffamierung der Gangster.

Wegen Steuerhinterziehung hatte man den Prozeß gegen Capone begonnen in der festen Zuversicht, daß sich im Laufe des Prozesses genug Anhaltspunkte ergeben würden, um die Anklage wegen Mordes zu erheben und Capone auf den Elektrischen Stuhl zu bringen. Aber darin hatte man sich eben getäuscht; alle, auch die gewagtesten Mittel, versagten.

Und so setzten sich schließlich Anklagevertreter und Verteidiger hinter geschlossenen Türen um einen Tisch: das Ergebnis für die Öffentlichkeit waren elf Jahre Zuchthaus. Herrlich inszeniert war der Abtransport Capones ins Gefängnis; die Regierung ließ sich die Reklame etwas kosten; das Aufgebot an Soldaten und Maschinengewehren war überwältigend. Die großen Filmfirmen hatten ihre Vertreter entsandt, um den historischen Moment festzuhalten, wie der an Händen und Füßen gefesselte Capone zum Transportwagen geschafft wurde. Operateuren, die ihn baten, ein paar Worte ins Mikrophon zu sprechen, brüllte er hochdramatisch zu: „Kein Wort euch dreckigen Hunden!“ Alle Objektive waren auf ihn gerichtet, wie er in den Zug hineingestoßen wurde; wie er aber ungefesselt auf der anderen Seite aus dem Zug herausstieg, um einen Salonwagen zu besteigen, davon durfte es keine Aufnahme geben. Es sind einige rührenden Darstellungen seines Zuchthausaufenthalts in den Zeitungen gemacht worden. Lassen wir die Herren bei ihrem Glauben.